

Susanne D. Bachmann

Durch Farben die Bedürfnisse von Nutzer:innengruppen kennen

1 Was Farbe kann ...

Wenn es um die Gestaltung mit Farbe geht, wird oft davon ausgegangen, ein Bauwerk, ein Raum oder ein Gegenstand müssten einfach dem momentan vorherrschenden Zeitgeschmack entsprechen. Doch Farbe ist nicht nur Schmuck, sie kann viel mehr. Sie hat Auswirkungen sowohl auf den Körper als auch auf die Psyche. Die Entwickler:innen des Wohnfarbkompasses weisen in folgendem Zitat auf mögliche Auswirkungen hin: «Wenn das Zusammenspiel von Farbe, Form und Raum stimmt, wird es als angenehm empfunden, doch nicht weiter gewürdigt – so wie auch niemand bei einem guten Orchester den einen oder andern Musiker besonders herausstellen würde –, doch wehe, wenn ein Missklang entsteht! So ist es auch mit der Farbe, ihr Symbolgehalt steht für etwas, das von unserem Unterbewusstsein sehr wohl gelesen werden kann. Ist diese Botschaft falsch, werden wir aufmerksam, reagieren mit Unbehagen oder auf einer bewussteren Ebene mit Ablehnung.» (Schilling & Schilling, 2000) Die Bedeutung der Farben geht weit über Geschmacksfragen und ästhetische Komponenten hinaus. Denn jede Farbe kann Wohlbefinden hervorrufen oder uns negativ beeinflussen. Dazu schrieb Johann Wolfgang von Goethe (o. Jahr): «Die Erfahrung lehrt uns, dass die einzelnen Farben besondere Gemütsstimmungen geben.»

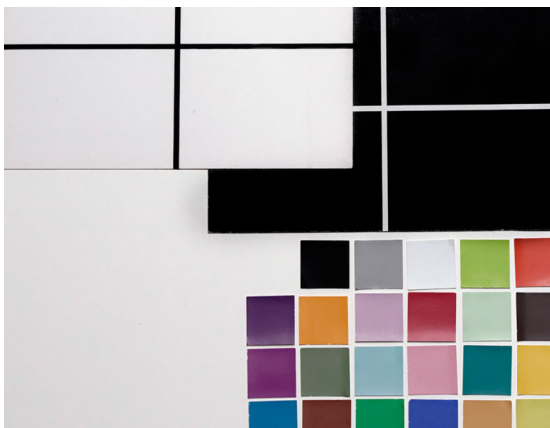


Abbildung 1: Frieling-Test-Unterlagen. (Foto: Susanne Bachmann)

2 Der Wohnfarbkompass

Die Basis: der Frieling-Test

Im Jahre 1939 begann Dr. Heinrich Frieling (1910–1996), die physikalische von der psychologischen Betrachtungsweise der Farben abzugrenzen, indem er die Ausdruckswerte der Farben ermittelte. Dabei stützte er seine Betrachtungsweise auf Goethes Farbenlehre. Frieling führte, unterstützt von seinem engen Mitarbeiter E. Th. Schmid, Tausende Tests in unterschiedlichen Institutionen durch und konnte dadurch seinen Test, den er schliesslich 1961 unter dem Namen «Der Farbenspiegel» veröffentlichte, beständig weiterentwickeln.

Frieling (1974) schrieb dazu: «Erstmals wurde mit diesem Test ein Verfahren geschaffen, das es ermöglicht, die effektive Gesamtpersönlichkeit, d. h. das Individuum mit seinem sozialen Feld, seinem persönlichen Spannungsfeld projektiv zu erfassen und dadurch nicht nur den Standort des Individuums, sondern auch Qualität und Quantität seines ureigensten Bezugssystems sichtbar zu machen. [...] Da keinerlei besondere Intelligenz zur Testlegung notwendig ist und auch kaum Möglichkeiten bestehen, das Resultat zu fälschen oder zu schönen, dürfte das Verfahren, welches sich bereits für Kinder ab fünf Jahren eignet, eine weite Anwendungsmöglichkeit garantieren [...]»

Für Nicht-Psycholog:innen ist der Frieling-Test jedoch nicht wirklich brauchbar, da es sich um ein aufwendiges Verfahren handelt, bei dem man als Innenarchitekt:in weit mehr Information über die Kundin oder den Kunden erhält, als man für die Gestaltung seines Lebensumfeldes braucht. Die Abbildungen 1 und 2 zeigen eine Anwendung des Tests mit dem Farbenspiegel von Frieling und dessen Auswertung.

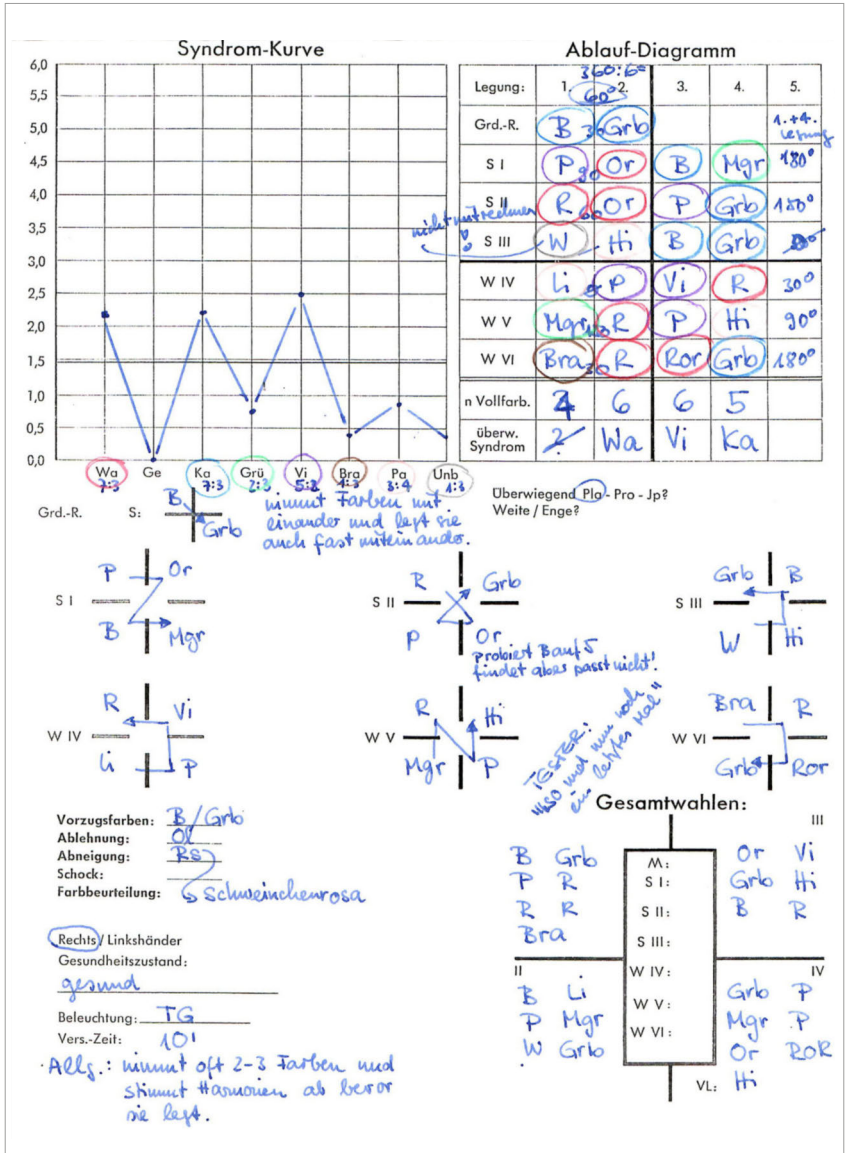


Abbildung 2: Frieling-Test-Auswertung. (Foto: Susanne Bachmann)

Die Weiterentwicklung – der Wohnfarbkompass

Inge Schilling-Steinle und Gerd Schilling, ausgebildet bei Dr. Heinrich Frieling, entwickelten in den 1980er Jahren, basierend auf dem Frieling-Test, einen Test, der im Wohn- und Gestaltungsumfeld einfacher anzuwenden ist. Dazu legten sie sogenannte Wohnfarbtypen fest und erstellten daraus den Wohnfarbkompass für Erwachsene (1988) und denjenigen für Kinder (2010), mit dem Ziel, Menschen beim Gestalten ihres Lebensumfeldes gezielt beraten zu können. Die Grundlage des vierteiligen Feldes wurde aus dem Frieling-Test übernommen. Beim Wohnfarbkompass sind die Karten mit den verschiedenen Farbkombinationen jedoch vorgegeben und die einzelnen Farben nicht frei wählbar. Der Wohnfarbkompass besteht aus den 13 sogenannten Wohnfarbkarten (Abb. 3) mit jeweils einer Farbkombination aus vier bzw. fünf Farben (im Kinder-Wohnfarbkompass) und einer 27-teiligen Farbtafel (Abb. 4).

Diese Karten entsprechen den verschiedenen sogenannten Wohnfarbtypen. Die Wahl der Karte und damit der Farbkombination zeigt die Vorlieben von Farb-, Materialien- und Formensprache einer Person auf und bildet die Grundlage für einen Gestaltungsvorschlag. Vergleicht man die verschiedenen Farbkarten, fällt auf, dass es sehr verschiedene, aber auch «verwandte» Karten gibt. Daraus lässt sich ableiten, wie unterschiedlich die Bedürfnisse in Bezug auf Farben, Materialien und Formen sind und entsprechend unabhängig von sogenannten Trends und Moden sein können.

Reinhold Resch, Innenarchitekt und Farbberater, hat den Wohnfarbkompass später nochmals vereinfacht. Mit der Reschbox ist es möglich, ohne spezielle Ausbildung eine grobe Richtung für die Gestaltung von Räumen zu erhalten.



Abbildung 3: Farbkompass – Wohnfarbkarten.
(Foto: Susanne Bachmann)



Abbildung 4: Farbkompass – 27-teilige Farbtafel.
(Foto: Susanne Bachmann)

3 Nutzer:innenbefragung und Auswertung

Fast alle Menschen kommen mit dem Wohnfarbkompass zurecht und es spielt keine Rolle, ob jemand jünger oder älter, gesund oder krank ist. Gerade bei Menschen mit Einschränkungen, wie z. B. bei Gehörbeeinträchtigten, an Demenz Erkrankten etc. haben sich interessante Aufschlüsse ergeben. Bei Schulkindern gleichen Alters hat sich gezeigt, dass es auch eine Rolle spielt, ob das Schulhaus in einer dörflichen oder einer städtischen Umgebung steht.

Die Befragung nach Farbvorlieben und Farbablehnungen erfolgt immer nach dem gleichen Prinzip, egal ob es sich um den Wohnfarbkompass für Erwachsene oder für Kinder handelt, sie dauert ungefähr 1–3 Minuten.

1. Die 13 Vier-Farb-Karten (Abb. 3) oder Fünf-Farb-Karten (beim Kinderfarbkompass) werden auf einer möglichst neutralen Fläche ohne System ausgelegt.
2. Die Person wählt eine Karte aus, die ihr am besten gefällt, ohne dabei an Einrichtung zu denken. Kann sie sich nur schwer entscheiden, hilft die Frage, welche Karte sie gerne mit nach Hause nehmen würde.
3. Anschließend wird die Drehung der Karte abgefragt. Bei der Wohnfarbkarte für die Erwachsenen wird gefragt: «Angenommen, die gewählte Karte wäre ein Bild, wie würden Sie es an die Wand hängen?» Die Kinder werden gefragt, wie sie das Häuschen gerne aufstellen möchten.
4. Danach wählt die Person aus der Farbpalette mit 27 Farben (Abb. 4) die Farbe aus, welche ihr am besten und zweitbesten gefällt. Diese Farben sind die Vorzugsfarben V1 und V2.
5. Zum Schluss wählt die Person die Farbe aus, die ihr gar nicht oder am wenigsten gefällt. Es kommt häufig vor, dass die befragte Person mehrere Farben nennt. Obwohl alle gewählten Farben in der genannten Reihenfolge festgehalten werden, ist die erstgenannte Ablehnungsfarbe für die Auswertung relevant.

Die Auswertung der Nutzer:innenbefragung erfolgt immer nach dem gleichen Prinzip und ermöglicht, wertneutral und ohne Rücksicht auf Geschmack und Moden ein spezifisch auf die Person oder Personen ausgerichtetes Gestaltungskonzept zu erarbeiten.

Im privaten Bereich: Ein Konzept für eine einzelne Person zu erarbeiten, ist relativ einfach. Nach einem ersten Vorschlag ergibt sich automatisch ein Gespräch als Basis für die Weiterentwicklung. Bei zwei und mehr Personen wird es etwas aufwendiger und in einigen Fällen auch kniffliger. Die Beratung, beispielsweise bei uneinigen Ehepaaren, kann sich als sehr schwierig herausstellen. In diesen Fällen geben uns die Farben mehr Information, als uns die betroffenen Personen mit Worten mitteilen. Bei Familien kommt neben dem Wohnfarbkompass für Erwachsene derjenige für Kinder zum Zuge, und so kann jedes Familienglied berücksichtigt werden.

Im öffentlichen Bereich: Im Objektbereich zeigt sich die Aussagekraft des Wohnfarbkompasses am stärksten. Die Befragung der betroffenen Nutzer:innengruppen ergibt oft ein eindeutiges Bild ihrer Farbenwelt und damit ihrer Bedürfnisse. Sie sind aber praktisch nie die Entscheidungsträger:innen. Im Umkehrschluss sind die Entscheidungsträger:innen oft nicht die zukünftigen Nutzer:innen der Räumlichkeiten, über welche befunden wird. Es ist leicht möglich, dass diese Personen für sich selbst eine ganz andere Farbwelt vorziehen. Im Weiteren stellt sich die Frage, wie es mit der Gruppendynamik des Entscheidungsgremiums aussieht: Wie stehen die einzelnen Teilnehmer:innen zu einander und im schlechteren Fall gegeneinander? Gerade wenn es sich um Entscheidungen im gestalterischen Bereich handelt, können Projektpräsentationen zum Profilierungsort einzelner oder zu Machtkämpfen mehrerer Personen werden. Sogar wenn sich jemand bemüht und möglichst unpersönlich an die Aufgabe herangeht – irgendwann kann die persönliche Vorstellung durchdrücken, was eigentlich auch ganz natürlich ist.

Es ist deshalb hilfreich, wenn das Ergebnis der Nutzer:innenumfrage vorliegt und die Gestalterin oder der Gestalter das Gespräch und die Entscheidungsfindung immer wieder zurück auf die sachliche Grundlage führen kann. Die Präsentation des Konzeptes und die Entscheidungsfindung gestalten sich somit sachlich und orientieren sich an den Bedürfnissen der Nutzer:innengruppen.

4 Farb-, Material- und Gestaltungskonzept entwickeln

Das Ergebnis aus der Befragung respektive die vorgeschlagene Farbreihe des Wohnfarbkompasses dient als Grundlage für die Weiterarbeit. Diesen Farben können nun Materialien und die Formensprache zugeordnet werden, die mit den einzelnen Farbkarten korrespondieren. Im Weiteren werden die anonymisierten Resultate der Befragungen seit Jahrzehnten von vielen Anwender:innen des Wohnfarbkompasses an das Institut für Licht- und Farbdynamik in Rothenburg o. d. T. weitergegeben und dort in einer Datenbank gesammelt. Die Daten können somit von den Anwender:innen des Wohnfarbkompasses bei Bedarf abgefragt werden.

Fallbeispiel 1

- Porträt: Karstadt-Quelle betrieb damals in seinen Einkaufshäusern Finanzcentren, wo den Kund:innen Versicherungen und Finanzierungsangebote offeriert wurden.
- Wunsch: Karstadt-Quelle Finanzcentren wollte herausfinden, warum die Kund:innen ausblieben. Sie baten um eine Analyse des Ist-Zustandes und einen Vorschlag für eine Verbesserung der Situation.
- Ausführung: 2005
- Befragung: In diesem Fall griff ich auf die Statistik der Internationalen Color Academy ICA in Rothenburg o. d. T. zurück. Seit Beginn des Wohnfarbkompasses wurden die Befragungsergebnisse der verschiedenen Anwender:innen des Wohnfarbkompasses zusammengetragen und in einer Datenbank erfasst.

Analyse: Neben der als ungemütlich, kühl und steril empfundenen Gestaltung trat in dieser Zeit ein erschütterndes Ereignis ein, das sich laut Statistik des Instituts für Licht- und Farbdynamik deutlich in der Vorzugsfarbigkeit der Menschen widerspiegelt. Wie Abbildung 5 zeigt, konzentrierte sich die Vorzugsfarbigkeit während der Jahre 1995–2001 auf Ultramarin. Inge und Gerd Schilling (2005) schreiben dazu, dass «Ultramarin [...] die letzten Jahre die führende Farbe der Trendlisten [war]. Schicksalsschläge wie der 11. September oder jüngstens der Tsunami sind Ereignisse, die uns unter die Haut gingen, sie haben uns berührt. Da verlor das nüchtern rationale Denken an Kraft, an Bedeutung. Wir sind alle wieder ein Stück näher gerückt, die Emotion, die Gemeinschaft steht wieder im Vordergrund. Orange symbolisiert dieses Thema, es erzählt davon, aktiviert bzw. stillt den Hunger nach Gemeinschaft, nach Miteinander.» Kurz ausgedrückt, Karstadt Quelle Finanzcentren waren in der Entwicklung um Jahre rückständig und eine Überarbeitung der Gestaltung war im Jahre 2005 mehr als angesagt! (Abb. 6 und 7)

4 Wie gestaltet sich die Bedürfnisorientierung im Praxisalltag?

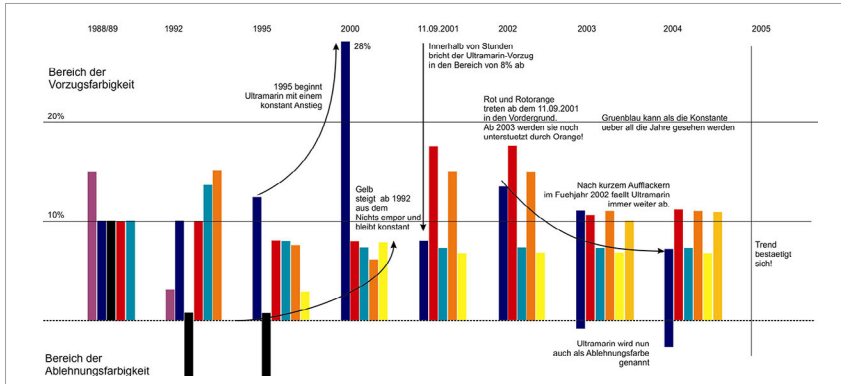


Abbildung 5: Entwicklung der Vorzugsfarbigkeit 1990–2004. (Grafik: ICA/Susanne Bachmann)



Abbildung 6 + 7: Vorher / Nachher. (Fotos: Susanne Bachmann)

Fallbeispiel 2

- Porträt: St. Elisabeth-Stift Sendenhorst, Neubau Tagespflege
Wunsch: Innenarchitektur, die den Nutzer:innengruppen entspricht
Ausführung: 2018
Befragung: Die Befragung wurde in zwei Senior:innenwohnheimen mit den Bewohner:innen und dem Personal durchgeführt. Bei den Senior:innen verwendete ich die Kinderkarten, da diese für Menschen mit leichter Demenz oder anderen Einschränkungen einfacher auszuwählen sind, der Entscheidungsdruck ist kleiner als beim Wohnfarbkompass für Erwachsene. Diesen habe ich jedoch bei der Befragung des Personals eingesetzt.

Analyse: Bei den Senior:innen wurde die Rotkarte (KR) mit 45 % am häufigsten gewählt, gefolgt von der Maigrünkarte (Kmgr) mit 20 %. Da die beiden Karten verwandt sind, die Maigrünkarte ist die jünger und frischer anmutende Ausgabe der Rotkarte, war der Anteil der beiden Karten mit insgesamt 65 % wegweisend für die Gestaltung des Umfeldes für die Senior:innen (Abb. 8, links). Beim Personal sah die Situation anders aus. Hier wurde die Purpurkarte (P) am häufigsten gewählt (Abb. 8, rechts).

Auswertung: Da die beiden Nutzer:innengruppen unterschiedliche Farbwelten bevorzugen, wurden die Räume, die nur vom Personal benutzt werden, wie Büro, Pausenraum, Garderoben und Toiletten, in der für sie passenden Farbenwelt gestaltet und die von den Senior:innen beanspruchten Räume nach deren Vorlieben (Abb. 9).

Menschen mit dementen Ansätzen sind oft in Bewegung – sie sind unterwegs. Dem trägt die Grundrissgestaltung Rechnung, indem es möglich ist, einen Rundgang durch das Gebäude zu machen. Eine farbige Leitlinie sollte ihnen dabei mehr Sicherheit vermitteln, indem sie einfach der Leitlinie folgen können. Bei Räumen, die sie betreten können, folgt die Linie der Zarge, umrundet die Türe und bildet einen einladenden Durchgangsrahmen. Bei Räumen, die sie nicht betreten, und Durchgängen oder Ausgängen, die sie nicht nutzen sollten, wird die Linie über die Tür und/oder den Boden gezogen (Abb. 10). Mittlerweile gibt es die positive Rückmeldung des Personals, dass die Massnahmen sehr gut funktionieren. Dies bestätigt meinen Ansatz, und ich werde auf diesem Gebiet weiter experimentieren.

4 Wie gestaltet sich die Bedürfnisorientierung im Praxisalltag?

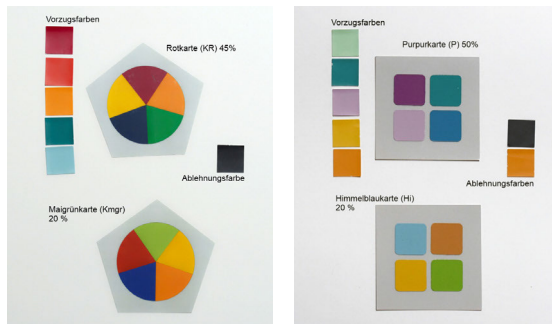


Abbildung 8: Karten- und Farbenwahl der Senior:innen (links) und des Personals (rechts). (Fotos: Susanne Bachmann)



Abbildung 9: Senior:innen-Tagesstätte Wohnraum.
(Foto: Stephan Wemhöner)



Abbildung 10: Senior:innen-Tagesstätte Leitlinien im Flurbereich.
(Foto: Stephan Wemhöner)

Fallbeispiel 3

- Porträt: St. Josef-Stift Sendenhorst, Neubau Reha-Klinik C mit 92 Zimmern und neues Empfangsgebäude für alle drei Reha-Kliniken
- Wunsch: Innenarchitektur, die den Nutzer:innengruppen entspricht
- Ausführung: 2023
- Befragung: Die Befragung wurde in den bestehenden Reha-Kliniken A und B mit den Patient:innen und dem Personal durchgeführt, dabei kam der Wohnfarbkompass für Erwachsene zum Einsatz.

Analyse: Am meisten wurden die Purpurkarte (P) mit 24 % und die Himmelblaukarte (Hi) mit 23 % gewählt. Danach folgen mit je 9 % die Gelbkarte (G) und die Orangekarte (Or). Die G-Karte ist eng verwandt mit der Hi-Karte, weshalb der Anteil dieser beiden Karten mit insgesamt 32 % stärker zu gewichten ist als die P-Karte (Abb. 11). Diese wird jedoch trotzdem in die Auswertung einbezogen. Die Auswertung der Vorzugsfarbigkeit (Abb. 12, links und Mitte) hat eine starke Gewichtung der Gelb-Orange-Rotorange-Spange gezeigt, weshalb die Or-Karte ebenfalls berücksichtigt wird. Alle anderen Karten hatten einen zu geringen Anteil, um berücksichtigt zu werden. Die Vorzugs- und Ablehnungsfarvorlieben (Abb. 12) zeigen ein deutliches Bild. Dabei muss berücksichtigt werden, dass es Vorzugsfarben gibt, die auch stark abgelehnt wurden. In diesen Fällen ist genauer zu prüfen, womit die Farben in Verbindung gebracht werden, wie z. B. die Farben Orange, Purpur oder Lindgrün.

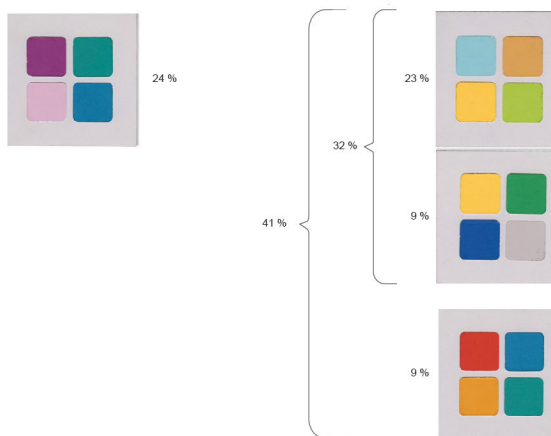


Abbildung 11: Resultat Befragung Patient:innen Reha-Klinik St. Josef-Stift Sendenhorst. (Foto: Susanne Bachmann)

4 Wie gestaltet sich die Bedürfnisorientierung im Praxisalltag?

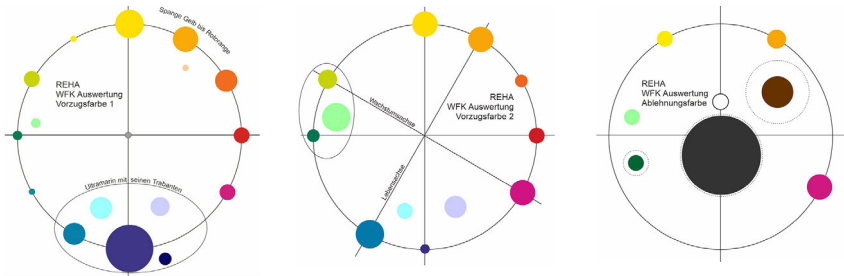


Abbildung 12: Auswertung Vorzugsfarben 1 (links), Vorzugsfarben 2 (Mitte) und Ablehnungsfarben (rechts). (Grafik: Susanne Bachmann)

Auswertung: Bei der Gestaltung der neuen Räume wurde für die Gemeinschaftsräume der Schwerpunkt auf die Vorzugsfarbe 1 gelegt. Sie verkörpert mehr das Aussenleben. Die Vorzugsfarbe 2, welche stärker das Innenleben abbildet, wurde für die Gestaltung der Patient:innenzimmer verwendet. Die Patient:innen- und die Personalbereiche wurden verschieden gestaltet, da sich bei der Befragung gezeigt hat, dass sie verschiedene Farbwelten bevorzugen.

Auf Basis dieser Farbreihe wurde das Farb-, Material- und Gestaltungskonzept für die verschiedenen Bereich entwickelt. Eine erste Vision zeigt das Rendering für die neue Empfangshalle der drei Reha-Kliniken A, B und C (Abb. 13).



Abbildung 13: Vision Eingangshalle Reha-Kliniken A-B-C. (Entwurf: Susanne Bachmann, Rendering: Nathan James)

5 Fazit

Ich wende den Farbkompass seit über 20 Jahren regelmässig in meiner Arbeit an. In dieser Zeit ermöglichte mir dieses Instrument, die Menschen besser zu verstehen und sie entsprechend besser beraten zu können. Die Ergebnisse mit dem Farbkompass liefern zwar kein fertiges Material- und Farbkonzept, sie geben jedoch ganz im Sinne eines Kompasses eine Richtung an, die es erlaubt, einfacher ein schlüssiges Konzept und vor allem ein Konzept passend für die jeweilige Person und Nutzer:innengruppe zu erstellen. Ich erreiche mit dem Farbkompass höchste Zufriedenheit bei meinen Kund:innen und den Nutzer:innengruppen. So ergab die Patient:innen-Befragung (2019) im St. Josef-Stift in Sendenhorst durch das Picker-Institut Hamburg, dass 99 % der Patient:innen die Zimmerausstattung gut oder ausgezeichnet fanden.

6 Literaturverzeichnis

- Schilling, I., & Schilling, G. (2000). Symbolsprache Farbe. Mit Persönlichkeitstest (ungekürzte Ausg., neue Aufl.). Spurbuchverlag.
- Goethe, J. W. v. (o. Jahr). Zur Farbenlehre. Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe. Abgerufen am 12.07.2024 von <http://www.zeno.org/Literatur/M/Goethe,+Johann+Wolfgang/Naturwissenschaftliche+Schriften/Zur+Farbenlehre/Zur+Farbenlehre.+Didaktischer+Teil/6.+Abteilung.+Sinnlich-sittliche+Wirkung+der+Farbe>
- Frieling, H., & Schmidt, E. T. (1974). Der Frieling-Test: Ein Farbtest zur Charakter- und Schicksalsdiagnostik. Musterschmidt.
- Schilling, I., & Schilling, G. (Hrsg.) (2005). Color Aktuell I. Zusammenfassung der Diplomarbeiten von Susanne Dalpiaz-Bachmann, Monika Diefenbach, Franziska Friebe, Petra Pieper, Christian Schellander und Claus Schmid. Institut für Licht- und Farbdynamik. (unveröffentlicht).